

MedUnique people

04
Dezember
2019

Medizin zum Anfassen

Mit spielerischen Herangehensweisen und spannend aufbereiteten Inhalten bringt die MedUni Wien Kindern und Erwachsenen medizinisch relevante Inhalte näher.

06

Eine Frau an der Spitze:
Die neue Senatsvorsitzende
Maria Sibilia im Interview

04

Mit der Kraft der Musik:
Klaus Laczika behandelt mit
Andante und Allegro

28

vfwf Verein zur Förderung von Wissenschaft und Forschung

Sicher auf der ganzen Linie:
Der vfwf schafft Bewusst-
sein für Patient Safety

16

Im Dialog zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft

Die MedUni Wien hat sich der „Responsible Science“ verschrieben – sie umfasst verschiedene Aspekte des Dialogs zwischen Wissenschaft, Wirtschaft und Gesellschaft und ist in die Handlungsfelder Public Engagement, wissenschaftliche Grundbildung, Gleichstellung der Geschlechter, Ethik und Open Access, also den freien Zugang zur Wissenschaft, gegliedert.



Markus Müller,
Rektor der MedUni Wien

IMPRESSUM

Medieninhaber/Herausgeber:

Medizinische Universität Wien (juristische Person des öffentlichen Rechts), vertreten durch den Rektor Univ.-Prof. Dr. Markus Müller, Spitalgasse 23, 1090 Wien, www.meduniwien.ac.at

in Kooperation mit dem VFWF – Verein zur Förderung von Wissenschaft und Forschung in den neuen Universitätskliniken am Allgemeinen Krankenhaus der Stadt Wien, Währinger Gürtel 18–20, 1090 Wien, www.vfwf.at

Chefredaktion: Abteilung für Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit, Mag. Johannes Angerer, Kerstin Kohl, MA, Mag. Thorsten Medwedeff

Auflage: 15.000 Stück

Corporate Publishing:

Egger & Lerch, 1030 Wien, www.egger-lerch.at,

Redaktion: Greta Lun, Maya McKechneay, Josef Puschitz, Harald Sager; Gestaltung und Layout: Elisabeth Ockermüller; Bildbearbeitung: Philipp Tomsich; Korrektorat: Iris Erber, Ewald Schreiber

Druck: Bösmüller, 2000 Stockerau

Coverfoto: MedUni Wien/Houdek

Sie können Ihr kostenloses MedUnique-people-Abo jederzeit per Mail unter medunique@meduniwien.ac.at abbestellen.

In dieser Ausgabe von MedUnique-people geht es insbesondere um das öffentliche Engagement unserer Universität und den Zugang zu wissenschaftlicher Bildung für eine breite Öffentlichkeit. Dafür gibt es zahlreiche Maßnahmen und Programme, die wir unterstützen oder selbst initiiert haben – von der Langen Nacht der Forschung oder dem Krebsforschungslauf mit jeweils Tausenden TeilnehmerInnen bis zum „Gesundheitstalk“ oder der MINI MED-Vortragsreihe, dem Teddybärkrankenhaus, Vorträgen unserer ExpertInnen in den Volkshochschulen oder den Gesundheitsbüchern der MedUni Wien in einer Verlagzusammenarbeit mit Manz. Darüber hinaus gibt es Initiativen wie den Pollenwarndienst der MedUni Wien, der nur durch den aktiven Beitrag der Öffentlichkeit – Stichwort Citizen Science – so erfolgreich sein kann.

Die Initiativen haben das Ziel, Wissenschaft verständlicher zu machen und mehr Bewusstsein für deren große Bedeutung zu schaffen. Wissenschaft und Forschung sind der Motor für medizinischen Fortschritt. Nur mit einem Zusammenspiel aller Kräfte kann Österreich ein starker Standort für medizinische Forschung bleiben.

Inhalt



- 04 AKUT**
Die Senatsvorsitzende Maria Sibilja im Interview
- 05 KLUGE KÖPFE**
Menschen & Karrieren
- 06 IM FOKUS**
Medizin zum Anfassen: Die MedUni Wien im Dialog mit der Gesellschaft
- 14 DIE MEDUNI WIEN STELLT SICH VOR**
Die Universitätsklinik für Orthopädie und Unfallchirurgie und das Zentrum für Medizinische Physik und Biomedizinische Technik
- 16 VFWF**
Bewusstsein schaffen für Patient Safety
- 20 FAKTENSPLITTER**
Eröffnungen, Auktionen und Initiativen
- 22 NETZWERK**
Innovative Forschung
- 23 RÜCKBLICK**
Ehrungen und Events

- 24 KOOPERATION**
MedUni Shop mit neuem Anker
- 26 IM DIALOG**
Unterwegs zum rauchfreien Campus
- 27 CURRICULUM**
Von Neugier geleitet: Lehrgangleiterin Henriette Löffler-Stastka
- 28 IM PORTRÄT**
Musikmediziner Klaus Laczika
- 30 ALUMNI TERMINE**
Die nächsten Highlights
- 30 RESEARCHERS OF THE MONTH**
Oktober, November, Dezember 2019

WANN & WO

Tag der Medizinischen Universität Wien

Der Gründungstag der MedUni Wien wird auch im kommenden Jahr am gesamten Campus mit einem vielfältigen Programm gefeiert. Auf der Agenda stehen etwa die „Lebenswege“ von Biochemiker Hans Tuppy und Immunologin Martha Eibl, das Konzert zu Beethoven von „Sounds and Science“ und eine Party als Ausklang.

Donnerstag, 12. März 2020

Alle Infos auf www.meduniwien.ac.at/tagderuniversitaet

Weitere Termine

Samstag, 25. Jänner 2020, 21 Uhr

6. Wiener Ball der Wissenschaften

Seit 2015 repräsentiert der Wissenschaftsball die Wiener Forschungslandschaft in ihrer Exzellenz und Vielfalt. Die klassische Balltradition wird an diesem Abend mit zeitgenössischen Impulsen aus dem Bereich der Wissenschaftsvermittlung kombiniert. Die AkteurInnen stammen aus Wiener Universitäten und Forschungseinrichtungen.

Wiener Rathaus, 1010 Wien

www.wissenschaftsball.at

Samstag, 25. Jänner 2020, 20 Uhr

70. Wiener Ärzteball

Jeweils am letzten Samstag im Jänner gehört die Wiener Hofburg den tanzenden Ärztinnen und Ärzten sowie allen, die mit ihnen gemeinsam das Tanzbein schwingen. Ein Fixpunkt der traditionsreichen Veranstaltung ist das Casino für den guten Zweck, bei dem Spenden für karitative Organisationen lukriert werden.

Hofburg, 1010 Wien

www.aerzteball.at

bis 31. Jänner 2020, Montag–Freitag, 7–20 Uhr

Impression – Expression – Interaktion: Wahrnehmung in der Medizin

„Medical Comics“ zeigen Problemfelder und Herausforderungen im medizinischen Alltag: für PatientInnen, Angehörige, Studierende und medizinisches Personal. Entdecken Sie Darstellungen von Erlebnissen, individuellen Empfindungen und Emotionen.

Hörsaalzentrum der MedUni Wien, MedUni Campus AKH, Ebene 8, Währinger Gürtel 18–20, 1090 Wien

www.meduniwien.ac.at/medical-comics

„Wenn ich etwas mache, will ich es gut machen“

Maria Sibilia, Molekularbiologin und Krebsforscherin, wurde im September 2019 zur Vorsitzenden des Senats der MedUni Wien gewählt – als erste Frau in dieser wichtigen Funktion.



Maria Sibilia steht dem Senat bis zum Ablauf der Funktionsperiode im September 2022 vor.

Frau Sibilia, was sind die Hauptaufgaben des Senats, und wie arbeitet er mit Rektorat und Universitätsrat zusammen?

Der Senat setzt sich für Forschung und Lehre der Universitäten ein und gestaltet deren Zukunft mit. Er ist mit einem Parlament zu vergleichen. Das Rektorat entspräche in dieser Analogie der Regierung. Diese schlägt Gesetzesänderungen vor und das Parlament stimmt darüber ab. Für uns bedeutet das: Das Rektorat legt Vorhaben vor, im Senat werden die zugehörigen Beschlüsse getroffen.

Welche Themen sind Ihnen für Ihre dreijährige Funktionsperiode als Senatsvorsitzende wichtig?

In der Forschung sollten wir junge Talente noch stärker fördern und versuchen, die besten Köpfe zu uns zu holen. Außerdem es ist wichtig, zuzuhören, wie Studierende das Studium empfinden – und darauf zu reagieren.

In welcher Form gelangt der Input der Studierenden zum Senat?

Der Senat der MedUni Wien besteht aus 26 Mitgliedern: 13 Professorinnen und Professoren, sechs Studierende, sechs Mitglieder aus dem

sogenannten Mittelbau und eine Person des allgemeinen Personals. Einmal im Jahr – bei unserer großen Klausur – referieren die Studierenden, was gut und weniger gut funktioniert. Anschließend diskutiert der Senat Vorschläge und setzt sich für Verbesserungen ein. Zusätzlich können die Studierenden das Studium in den Curriculumskommissionen mitgestalten.

Wie transparent ist dieser Prozess?

Wir versuchen, basisdemokratisch und möglichst transparent zu arbeiten. Das ist eines unserer wichtigsten Leitmotive. Die Entscheidungsprozesse des Senats sollen zukünftig auch transparent auf der Webseite dargestellt werden – so weit es möglich ist, denn natürlich haben wir auch eine Verschwiegenheitspflicht und den Datenschutz zu respektieren.

Sie sind Molekularbiologin – wie wirkt sich Ihr Vorsitz auf das Standing dieses Bereichs aus?

Die ersten Vorsitzenden kamen bisher meist aus dem klinischen Bereich. Für die Molekularbiologie und Grundlagenforschung ist es natürlich ein wichtiges Zeichen, dass der Senatsvorsitz durch meine Person besetzt ist. Mir liegt aber vor allem daran, gemeinsam mit

Zur Person

Maria Sibilia ist Zell- und Tumorbio­login. Sie studierte Biologie in Pavia und wechselte anschließend nach Wien ans Institut für Molekulare Pathologie (IMP). 1999 wurde sie Assistenzprofessorin der Universitätsklinik für Dermatologie und 2007 Professorin für zelluläre und molekulare Tumorbio­logie am Institut für Krebsforschung der MedUni Wien. Ihre Forschungsschwerpunkte sind Mausgenetik, Tumorbio­logie und -immunologie sowie angeborene Immunabwehr. Seit 2010 leitet sie das Institut für Krebsforschung an der Universitätsklinik für Innere Medizin I der MedUni Wien und ist seit 2019 interimistische Leiterin des Comprehensive Cancer Centers (CCC). Sie ist wirkliches Mitglied der Österreichischen Akademie der Wissenschaften und hält einen hoch dotierten „Advanced Grant“ des Europäischen Forschungsrates (ERC).

Die Mitglieder des Senats der aktuellen Periode.



allen anderen Senatsmitgliedern, und akkordiert mit Rektorat und Unirat, Konzepte zum Wohle der gesamten Universität durchzusetzen.

Sie sind die erste Frau in dieser Position – wie geht es Ihnen damit?

Bisher hatten immer nur Männer den Vorsitz. Die breite Unterstützung hat mich sehr geehrt, und ich bin froh, dass endlich eine Frau an der Spitze des Senats ist.

Hatten Sie Bedenken, ob sich das zeitlich ausgeht? Sie haben ein großes Forschungsprojekt laufen.

Natürlich. Ich musste mit meinem Team am Institut sprechen und bestimmte Verantwortungen übergeben, denn: Wenn ich etwas mache, möchte ich es gut machen. Der ERC-Grant zum Thema „Immunmodulation des angeborenen Immunsystems zur Krebsbekämpfung“ läuft noch zwei Jahre. Ich muss mir meine Zeit jetzt noch besser einteilen.

Stichwort Gendergerechtigkeit: Es beginnen mehr Frauen als Männer das Medizinstudium. Doch die Professuren gehen größtenteils an Männer ...

Das Thema Frauenförderung begleitet mich seit eh und je. Ich bin schon lange als Mentorin aktiv. Und ich möchte jüngeren Kolleginnen vorleben, dass man Mutter sein und Karriere machen kann. Im Senat wird das natürlich auch gelebt: Wir erreichen die vorgeschriebene 50-Prozent-Quote an Professorinnen, was aber dazu führt, dass die wenigen Professorinnen immer mehr Zeit in Gremien verbringen. Das kann ein Schuss nach hinten sein, weil ihnen so die Zeit für andere wichtige Aufgaben, wie die Forschung, fehlt.

Wie sind in Österreich die Bedingungen für junge Mütter in der medizinischen Forschung?

Der lange Mutterschutz und die Karenz sind eigentlich toll. Rückwirkend trägt diese Möglichkeit aber auch zu erwähnter Karriere-Schere bei. Wer als Forscherin ein, zwei Jahre in Karenz geht, kann beim Wiedereinstieg Probleme haben. Sechs Monate Auszeit sind ein guter Kompromiss: Diese Zeit kann man überbrücken und am Ball bleiben. Die Kinderbetreuung müsste ausgebaut werden, sodass Mütter früh wieder arbeiten können. Über geeignete Maßnahmen würde ich mich freuen, auch weil wir so die Attraktivität unseres universitären Forschungs- und Arbeitsstandorts erhöhen könnten.



Katrin Bekes

Im Rahmen der Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Kinderzahnheilkunde (DGKiZ) wurde Karin Bekes zur Präsidentin gewählt. Die Leiterin des Fachbereichs Kinderzahnheilkunde an der Universitätszahnklinik Wien war bereits seit 2008 als Generalsekretärin der Gesellschaft tätig. Nun ist sie die jüngste Präsidentin in der Geschichte der DGKiZ.



Liesa Weiler-Wichtl

Die klinische Psychologin der Abteilung Klinische Psychologie und Psychotherapie erhielt den Versorgungspreis der Stiftung „Kindness for Kids“ für ihr Projekt „Neuropsychology for you!“. Es verbessert die Diagnostik und Behandlung von krebskranken Kindern, indem neuropsychologische Ansätze in die pädiatrische Neuroonkologie implementiert werden.



Thomas Reiberger

Bei der weltweit größten Jahrestagung seines Fachbereichs wurde Thomas Reiberger im Oktober mit dem Rising Stars Award ausgezeichnet. Die Organisation United European Gastroenterology kürt damit vielversprechende klinische WissenschaftlerInnen unter 40 Jahren. Der Gastroenterologe der MedUni Wien war der einzige Awardee aus Österreich.



Maxim Zaitsev

Anfang November 2019 übernahm der gebürtige Weißrusse Maxim Zaitsev die Professur für Magnetresonanzphysik am Exzellenzzentrum für Hochfeld-MR der MedUni Wien. Der MR-Physiker war zuvor am Universitätsklinikum Freiburg tätig, wo er eine Arbeitsgruppe für Technologie und Methodik der Magnetresonanztomographie (MRT) leitete.



Gene nicht nur anschauen, sondern selbst zusammenbauen. Die KinderuniMedizin hatte heuer den Schwerpunkt „Gene – Bauplan des Lebens“.

Medizin zum Anfassen

An der MedUni Wien laufen zahlreiche Initiativen, die Kindern und Erwachsenen Forschung und Medizin näherbringen. Damit steigert die Universität die Gesundheitskompetenz in der Bevölkerung – und beteiligt sie sogar aktiv an Forschungsprojekten.



Wenn Kinder Teddybären verarztet lassen (siehe Seite 10) oder eine Gehirn-Operation an einer Paprika durchführen (siehe Seite 13), macht das in erster Linie einfach nur Spaß. Der positive Nebeneffekt ist, dass sie einiges an Wissen mit nach Hause nehmen und Berührungängste gegenüber dem Klinikpersonal abbauen. Mit diesen und vielen weiteren Initiativen fördert die MedUni Wien aktiv die Entwicklung von Gesundheitskompetenz in der Bevölkerung, schafft Bewusstsein für wichtige Themen und beteiligt Interessierte sogar an der Forschung.

Mehr Interaktion, bitte!

„Die Medizin ist in besonderem Maße gefordert, gegenüber der Gesellschaft verantwortungsvoll zu handeln“, sagt Rektor Markus Müller. „Als größte Gesundheitseinrichtung des Landes setzt die MedUni Wien seit vielen Jahren Maßnahmen, mit denen die Interaktion mit der interessierten Öffentlichkeit gestärkt wird.“ Entsprechend lang ist die Liste an Angeboten, die über die gesundheitliche Versorgung von PatientInnen und die Ausbildung von Studierenden hinausgehen. Das ganze Jahr über finden unterschiedliche Events und Programme für ein interessiertes Laienpublikum statt, darunter auch für Kinder und deren Eltern.

„Die nächsten Generationen an die Wissenschaft heranzuführen und sie für Medizin und Gesundheit zu interessieren, beginnt an der MedUni Wien bereits sehr früh mit der KinderuniMedizin und dem Teddybärkrankenhaus. Lehrende →



Laufen für die Forschung: Für viele Laufbegeisterte ist das Event ein alljährlicher Fixpunkt im Oktober.

Krebsforschungslauf

Am 5. Oktober 2019 unterstützten rund **3.000 LäuferInnen** und **100 Firmenteams** Projekte in der Krebsforschung. Denn beim alljährlichen Laufevent am Universitätscampus im Alten AKH ist jede zurückgelegte Meile am Rundkurs für den guten Zweck. 2019 wurden mehr als **200.000 Euro** gesammelt, seit 2007 wurden damit **1,3 Mio. Euro** erlaufen und gespendet. Mit dieser Initiative konnten rund **50 Forschungsprojekte** gestartet werden.

→

arbeiten gemeinsam mit Studierenden, um wichtige Gesundheitsthemen zu transportieren und Neugier und Kompetenz bereits bei Kindern zu fördern“, erklärt Anita Rieder, Vizerektorin für Lehre, die Idee hinter den Initiativen, die sich speziell an Kinder richten. Etwa 2.000 Kinder „studieren“ jeden Sommer an der MedUni Wien. Aufregend und spannend ist das für alle, für manche sogar so sehr, dass sie sich später für ein „richtiges“ Medizinstudium entscheiden. Mehr über die Lehrinhalte der KinderuniMedizin im vergangenen Sommer auf Seite 13.

Doch das Engagement der MedUni Wien reicht deutlich weiter, wie Anita Rieder betont: „Unsere Expertinnen und Experten sind nicht nur dort wichtige Wissenstransporteur und übersetzen Gesundheitsfakten für die Bevölkerung – das ist generell eine der wesentlichsten gesellschaftlichen Aufgaben der MedUni Wien: Mit unserem Wissen der Bevölkerung zur Verfügung zu stehen und die Studierenden früh aktiv miteinzubeziehen.“ Auch der Alumni Club der MedUni Wien begreift sich auf diese Weise: Immer wieder stehen offene Veranstaltungen auf dem Programm, damit sich die Öffentlichkeit mit Studierenden, AbsolventInnen und ForscherInnen vernetzen kann.

Neugierig bleiben

„Der Bildungsauftrag von Universitäten hört nicht bei der Vermittlung von Fachwissen an Studierende auf. Ein wesentlicher Teil davon ist, neue Erkenntnisse zeitnah an die Gesellschaft →



„Wir wollen bereits bei Kindern die Neugier auf Wissenschaft und Medizin wecken.“

Anita Rieder, Vizerektorin für Lehre



Die MedUni Wien lädt fünf Mal im Jahr zum Kurier Gesundheitstalk in den Van Swieten Saal.





Diese Besucherin nutzte die Möglichkeit, lebende Krebszellen im Mikroskop zu betrachten.



Die lange Nacht der Forschung

Eine Herzklappen-OP miterleben: Zwei Herzchirurgen im Hörsaal standen direkt mit dem Operationsteam in Kontakt und kommentierten die Abläufe.

Insgesamt **11.433 Wissenschungrige** tummelten sich am Abend des 13. April 2018 auf der medizinischen Forschungsmeile der MedUni Wien. Über **60 Stationen** boten medizinische Forschung zum Angreifen und Mitmachen. Das absolute Highlight war für viele eine Herzklappen-Operation, die live ins Hörsaalzentrum übertragen wurde. Sie haben das Event leider verpasst? Dann merken Sie sich den Termin für die nächste Lange Nacht der Forschung vor: Am **8. Mai 2020** ist es wieder so weit.

Fotos: MedUni Wien/Matern (Anita Rieder), Kurier/Jeff Mangione (Gesundheitstaktik), MedUni Wien/Hörmandinger + MedUni Wien/Kovic (Lange Nacht der Forschung)

Kinder denken sich eine Krankengeschichte für ihren Teddy aus, besprechen diese mit den TeddyDocs und assistieren beim Eingriff.



Teddybärkrankenhaus

Vom 16. bis 18. Dezember 2019 besuchen wieder Hunderte **Kinder im Alter von vier bis acht Jahren mit ihren Stofftieren** das Teddybärkrankenhaus, eine Kooperation der MedUni Wien mit Ärztekammer Wien und AMSA (Austrian Medical Students' Association). Auf spielerische Weise durchlaufen sie hier die Schritte von der **Diagnose bis zur Behandlung**. Betreut werden die Kinder und ihre kuscheligen PatientInnen von Studierenden der MedUni Wien, den sogenannten **TeddyDocs**. So erleben die Kids den Klinikalltag, erfahren viel Wissenswertes und verlieren die Angst vor ÄrztInnen und Spitalern.

Nicht nur Bären, auch Tiger werden fachkundig verarztet.



Öffentlichkeitswirksam

Um die Bevölkerung über spannende Forschungsaktivitäten zu informieren und Bewusstsein für relevante Gesundheitsthemen zu schaffen, ist Öffentlichkeitsarbeit ein wichtiges Werkzeug. Die MedUni Wien bringt im Jahr über 100 Presseaussendungen heraus, produziert Videos und ist auf Facebook, Twitter, Instagram und LinkedIn aktiv. Die Themen finden oftmals in internationalen Medien Resonanz.



Philipp Schwabl von der MedUni Wien gelang der Nachweis, dass Mikroplastik im Körper vorkommt.

→

weiterzugeben und so das Gesundheitsbewusstsein der Menschen zu fördern“, sagt Alexandra Kautzky-Willer, Leiterin der Klinischen Abteilung für Endokrinologie und Stoffwechsel sowie Mitglied des ExpertInnenteams der MINI MED Wien. Beim MINI MED Studium erfahren Laien an circa 20 Abenden im Jahr einiges über spezifische Medizinthemen, beispielsweise wie sich Stress auf den Darm auswirkt. Alle Termine auf www.minimed.at.

Fünfmal im Jahr veranstaltet die MedUni Wien den Gesundheitstalk – eine langjährige Zusammenarbeit mit der Tageszeitung Kurier. ExpertInnen der Medizinischen Universität diskutieren mit jeweils rund 200 Interessierten eine Bandbreite an Themen: von Multipler Sklerose und Rheuma bis hin zur Krebsmedizin der Zukunft.



„Präzisionsmedizin wird die Medizin nachhaltig verändern.“

Oskar Aszmann, Universitätsklinik für Chirurgie

Damit trägt die MedUni Wien dazu bei, die Gesundheitskompetenz der Bevölkerung zu stärken. Darunter versteht man die Fähigkeit, Gesundheitsinformationen finden, bewerten

und anwenden zu können – kurz alles, was jeder Mensch für das eigene Wohlbefinden tun kann. Wer in der Lage ist, kompetente Entscheidungen hinsichtlich der eigenen Gesundheit zu treffen, beeinflusst diese maßgeblich mit, das belegen unterschiedliche Studien.

Präzisionsmedizin erleben

Bei „University meets Public“, einer Kooperation mit den Wiener Volkshochschulen (VHS), entsendet die MedUni Wien regelmäßig Universitätslehrende, die verständlich und spannend von ihren aktuellen Forschungsprojekten berichten. Bereits seit 2017 kooperiert die MedUni Wien zudem mit der VHS Wien für das Wissenschaftsprogramm „Science“. An mehreren Abenden werden medizinisch-wissenschaftliche Inhalte für das Publikum aufbereitet.

„In den VHS-Vorträgen bringen wir den Menschen mit anschaulichen Beispielen aus dem Leben näher, wie Präzisionsmedizin funktioniert“, sagt Oskar Aszmann von der Universitätsklinik für Chirurgie der MedUni Wien. „Präzisionsmedizin wird die Medizin nachhaltig verändern. Durch selektive Nerventransfers und spezifische Eingriffe in das muskuloskeletale System können wir in Zukunft jeden Menschen ganz individuell behandeln und damit die Heilungschancen

→



„Unsere Initiativen machen sichtbar, wie wichtig Forschung für die breite Öffentlichkeit ist.“

Michaela Fritz, Vizerektorin für Forschung und Innovation

→

enorm verbessern.“ Die personalisierte Medizin läutet einen Paradigmenwechsel ein. Ab dem Jahr 2022 wird in unmittelbarer Nähe zum AKH Wien das Zentrum für Präzisionsmedizin errichtet. Aktuell lukriert die MedUni Wien Sponsorbeiträge und Spenden dafür.

Dem Krebs auf der Spur

Unter dem Motto „Krebswissen für alle“ bietet das Comprehensive Cancer Center (CCC) der MedUni Wien und des AKH Wien seit 2011 die Cancer School an. In Basis-, Aufbaukursen und Exkursionen werden die Ursachen für die Entstehung von Krebs, moderne Diagnose- und Therapieverfahren, Aspekte der Nachsorge sowie sozialrechtliche Fragen vorgestellt und in leicht verständlicher Sprache erklärt. Das Angebot richtet sich nicht nur an Betroffene, sondern auch an Angehörige, PatientenvertreterInnen und Personen, die beruflich mit Krebs zu tun haben, etwa Pflegepersonal oder GesundheitsjournalistInnen. Die Teilnahme an der Cancer School ist kostenlos. Alle Infos dazu auf www.ccc.ac.at/cancerschool.

Eine Armada an FreizeitforscherInnen

BürgerInnen können außerdem bestimmte Forschungsprojekte aktiv unterstützen, indem sie relevante Daten sammeln. Ein gelungenes Beispiel dafür, bei dem eine digitale Anwendung genutzt wird, ist die „Pollenwarndienst“-App, eine der ersten großen Citizen-Science-Aktivitäten Österreichs – mittlerweile mit europaweit über 400.000 NutzerInnen. Sie tragen ihre Symptome ins Pollentagebuch ein und erhalten personalisierte Prognosedaten. Sie helfen

so anderen AllergikerInnen, sich auf bestimmte Situationen präventiv besser einstellen zu können, und unterstützen damit die Forschung: In der Datenauswertung wurde zum Beispiel deutlich, dass sich Luftverschmutzung negativ auf die Beschwerden der AllergikerInnen auswirkt. Mehr zur Folge-App, dem Ragweed-Finder, siehe Infokasten.

„Durch unsere Initiativen wird die Bedeutung von Forschung für die gemeinsame Zukunft für eine breite Öffentlichkeit sichtbar gemacht und die öffentliche Wertschätzung gefördert“, bringt Vizerektorin Michaela Fritz die Relevanz von Public-Science-Projekten auf den Punkt. „Der Dialog und die Interaktion zwischen Wissenschaft und Gesellschaft sind wichtige Faktoren, um das Vertrauen in die Leistungen unserer Universität zu stärken.“

Lesen und Wissensdurst stillen

Wichtige Gesundheitsthemen wie Bluthochdruck, Diabetes oder Impfen einfach und lesenswert aufbereitet: Die Gesundheitsratgeber der MedUni Wien richten sich an Laien und Betroffene und vermitteln in leicht verständlicher Form exzellentes Know-how.

Mehr dazu auf www.manz.at/gesundheitswissen



Online informieren oder Ragweed abfotografieren und per App melden.



Ragweed-Finder App

Etwa zehn Prozent aller Menschen in Österreich sind von einer Ragweed-Pollenallergie betroffen. Mit der App des Österreichischen Pollenwarndienstes der MedUni Wien können Sie Ragweed bestimmen und melden – und so dazu beitragen, es einzudämmen! Zugleich helfen die Daten der Forschung. In der diesjährigen Ragweed-Pollensaison wurden über die App und die Website 1.640 Ragweed-Funde gemeldet und 1.466 davon verifiziert. Alle Infos auf www.ragweedfinder.at

Lernen macht hungrig.
Für gesunde Snacks
mit reichlich Vitaminen
wurde gesorgt.



KinderuniMedizin

Einmal eigenhändig
eine Operation
durchführen, auch
das stand am
Programm. In voller
Montur und mit
Skalpell – allerdings
an einer Paprika.

Mitte Juli stürmten Kinder zwischen **sieben und zwölf Jahren** die MedUni Wien und besetzten die insgesamt **6.500 Studienplätze** in **96 Lehrveranstaltungen**.

Der Schwerpunkt lag in diesem Jahr auf dem Thema **„Gene – Bauplan des Lebens“**. Aber auch mit anderen spannenden Inhalten konnten sich die jungen Studierenden auseinandersetzen, vom **„ABC des Impfens“** bis zu **„Warum ist Opa immer so vergesslich?“**. Im Seminar **„Wie operiert man am Gehirn?“** durften sie sogar eine Gehirn-OP durchführen – simuliert an einer Paprika unter dem Mikroskop. Die nächste KinderuniMedizin findet **vom 13. bis 25. Juli 2020** statt.

Universitätsklinik für Orthopädie und Unfallchirurgie

Leiter:

Reinhard Windhager

MitarbeiterInnen:

rund 300

Geschäftsbereiche:

21 Spezialambulanzen der Klinischen Abteilung für Orthopädie, zwei allgemeine Ambulanzen (Erstversorgung und Nachbehandlung) und acht Spezialambulanzen der Klinischen Abteilung für Unfallchirurgie



Reinhard Windhager baute zuerst die Universitätsklinik für Orthopädie an der Karl-Franzens-Universität Graz auf, bevor er 2010 an die MedUni Wien wechselte.

Spitzenmedizin durch Forschung und Expertise

Nach Unfällen und bei Erkrankungen des Bewegungs- und Stützapparates werden PatientInnen an der Universitätsklinik für Orthopädie und Unfallchirurgie behandelt.

300 bis 400 ambulante PatientInnen pro Tag, um die 7.000 chirurgische Eingriffe im Jahr – an der Universitätsklinik für Orthopädie und Unfallchirurgie ist ganz schön was los. Erst 2018 wurde diese große Klinik aus der Fusion von früher eigenständigen Bereichen geschaffen. Verantwortlich für die Zusammenführung von Orthopädie und Unfallchirurgie war Reinhard Windhager, der nunmehr auch die Klinik leitet: „So eine Fusion kann man nicht vom Schreibtisch aus erledigen. Es war unerlässlich, jeden Tag mittendrin im Geschehen zu sein“, sagt der Chirurg, der jeweils drei Tage die Woche selbst im OP steht.

Dort hat sich seit seiner Studienzeit in den späten 70ern an der Universität Innsbruck einiges getan. „Wir verfügen über unendlich bessere Möglichkeiten als früher, damals waren noch viele unserer heutigen Methoden völlig undenkbar“, sagt Windhager und meint damit zum Beispiel neue Implantate oder biologische Rekonstruktionen sowie die Digitalisierung, die völlig neue Aspekte in die Vorbereitung und Umsetzung von Operationen gebracht haben. Auch im Erlernen von Eingriffen stehen den ChirurgInnen lange Zeit schwer vorstellbare technische Hilfsmittel zur Verfügung: Trainingscomputer und Simulationsgeräte, mit denen schwierige Tätigkeiten wie etwa eine Gelenkspiegelung geübt oder das Setzen einer Meniskusnaht ausprobiert werden können. „Dieses Trockentraining erhöht die Sicherheit für Patientinnen und Patienten immens und vermindert gleichzeitig die Dauer der chirurgischen Eingriffe“, sagt Windhager.

Dass sich die Methoden an seiner Klinik ständig weiterentwickeln, dafür sind die umfangreichen Forschungsaktivitäten mit verantwortlich. Nach der Klinikfusion wurden elf Forschungsbereiche

etabliert, die zusammen mit drei Laboratorien die Verbesserung der medizinischen Versorgungsqualität sicherstellen. Ein besonderer Schwerpunkt liegt auf der Personalisierung der Behandlung und der effektiven Nutzung von medizinischen Daten.

Die Herstellung von individuellen Modellen per 3D-Druck folgt einem klaren Prozess.



3D-Druck reduziert Operationszeit

Mit zwei Millionen Euro fördert der FFG ein interdisziplinäres Projekt zur Erforschung der Möglichkeiten des 3D-Drucks in der Medizin.

Das Projekt M3dRES macht von sich reden: ForscherInnen aus den unterschiedlichsten Disziplinen arbeiten daran, den 3D-Druck für die Medizin tauglich zu machen. Verschiedene Kliniken und Zentren der MedUni Wien kooperieren dafür mit der Technischen Universität Wien, der Karl Landsteiner Privatuniversität in Krems sowie Industriepartnern. Dazu werden neue Labore mit allen Drucktechnologien und vielen Werkstoffen ausgestattet. Kunststoff, Keramik und Metall stehen für die Fertigung von Instrumenten und Implantaten, Bio- und Nanodrucker für Tissue-Engineering-Ansätze zur Verfügung. Das Zentrum für Medizinische Physik und Biomedizinische Technik und die Universitätsklinik für Orthopädie und Unfallchirurgie entwickeln den Einsatz von gedruckten anatomischen Modellen für die Vorbereitung von operativen Eingriffen und patientenspezifische Instrumentarien. „Durch die präoperative Planung von kompli-

Zentrum für Medizinische Physik und Biomedizinische Technik

Leiter:

Wolfgang Drexler

MitarbeiterInnen:

120–160, darunter ExpertInnen der Physik, Medizinischen Physik, Elektrotechnik, Biomedizinischen Technik, Veterinärmedizin, Physiologie, Mathematik, IT, Elektronik sowie ÄrztInnen und MechanikerInnen

Die patente Forschungswerkstatt

An der Schnittstelle von Medizin und Technik entstehen am Zentrum für Medizinische Physik und Biomedizinische Technik Innovationen am laufenden Band.

Reinräume, Kunststofflabor, mechanische Werkstätten – am Zentrum für Medizinische Physik und Biomedizinische Technik auf Ebene 4L des AKH fühlt man sich an die Technische Universität versetzt. Diese Infrastruktur gehört jedoch zur MedUni Wien. Hier werden medizinische Prototypen entwickelt und an PatientInnen für den klinischen Einsatz getestet: „Unser Forschungsspektrum ist extrem breit und reicht von neuesten bildgebenden Verfahren über medizinische Anwendungen des 3D-Drucks bis hin zur Entwicklung von Kunstherzen“, sagt Zentrumsleiter Wolfgang Drexler.

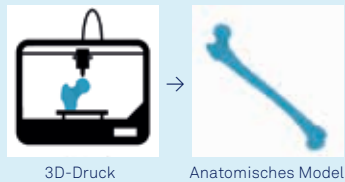
Der Elektrotechniker fühlt sich in beiden Welten, Medizin und Technik, zu Hause. An dieser Schnittstelle komme es zu faszinierender fächerübergreifender Forschung mit verschiedenen klinischen Bereichen. „In puncto Patente sind wir eine der führenden Abteilungen. Zwischen 2004 und 2011 haben wir 51 Erfindungen eingereicht, von denen 25 als Patente lizenziert



Wolfgang Drexler forschte zwei Jahre lang am renommierten MIT in Cambridge.

wurden“, sagt Drexler. Bis eine Erfindung ein fertiges, klinisch einsetzbares Produkt ist, dauert seine Zeit. Denn Ethikkommission und diverse Aufsichtsorgane prüfen alles akribisch und es laufen entsprechende Dokumentationsprozesse.

Die MitarbeiterInnen auf Ebene 4L des AKH sind Pioniere der optischen Kohärenztomographie (OCT), die die Augendiagnose revolutioniert hat. Sie sind mit quantitativer hybrider Bildgebung in der Nuklearmedizin beschäftigt und haben mit der Radiologie die Hochfeld-Magnetresonanztomographie mit höherer Bildauflösung und neuester flexibler Spulentechnologie sowie verbesserter Spektroskopieperformance an der MedUni Wien etabliert. Sie bauen zusammen mit der Plastischen Chirurgie gedankengesteuerte Prothesen, entwickeln Methoden, die gezielt das Rückenmark stimulieren können, um Gelähmten wieder Bewegungsfreiheit zu geben, und sind seit den 80er-Jahren zusammen mit der Kardiologie Vorreiter in der Kunstherzentwicklung mittels miniaturisierter Pumpen. Oder sie beschäftigen sich mit mobiler Gesundheitsüberwachung, die mit immer kleineren Computerchips und dank künstlicher Intelligenz sofort Befunde erstellen kann. „Je mehr Daten wir von den Patientinnen und Patienten haben, desto besser ist die individuelle Diagnose, aber auch die Vorhersage des Krankheitsverlaufs und darauf maßgeschneiderte Therapien“, sagt Drexler.



3D-Druck

Anatomisches Modell

zierten Eingriffen mit 3D-Modellen verbessert sich das Outcome und reduziert sich die Operationszeit“, sagt Emir Benca, der die Aktivitäten im orthopädischen und unfallchirurgischen Bereich koordiniert.



Die Projektkoordinatoren Francesco Moscato (Zentrum für Medizinische Physik und Biomedizinische Technik), Emir Benca (Universitätsklinik für Orthopädie und Unfallchirurgie) und Ewald Unger (Bild rechts)



Ewald Unger vom Zentrum für Medizinische Physik und Biomedizinische Technik wurde zum Inventor of the Year 2017 der MedUni Wien gewählt. Von 2005 bis 2017 hat er 28 Erfindungen angemeldet.

Sicherheit auf der ganzen Linie

Der vfwf unterstützt zahlreiche Projekte, die sich mit PatientInnensicherheit befassen – und schafft in diversen Veranstaltungen Bewusstsein für das Thema.



Christine Radtke ist Präsidentin des vfwf und leitet die Abteilung für Plastische und Rekonstruktive Chirurgie an der MedUni Wien.

„PatientInnensicherheit hat große Auswirkungen auf die Prozesse im Spital und wird immer mehr als Forschungsfeld entdeckt. Als größte medizinische Universität im Land nehmen wir uns der Sache an“, sagt Klaus Markstaller, vfwf-Vizepräsident und Leiter der Universitätsklinik für Anästhesie, Allgemeine Intensivmedizin und Schmerztherapie. Am Patient Safety Day, der am 19. September über die Bühne ging, waren daher alle MitarbeiterInnen von MedUni Wien und AKH Wien eingeladen, eigene Projekte zu präsentieren und neue Ansätze zu diskutieren.

Wertvolle Analysen

„Wir haben erfreulich viele Einreichungen bekommen“, berichtet Markstaller. Ein Projekt befasst sich beispielsweise mit der Kontrolle von Medikationslisten und berät pharmakologisch über EinnahmeprozEDUREN und eventuelle Wechselwirkungen – eine vermeintlich einfache Maß-



nahme, die großen Einfluss auf die Sicherheit haben kann. Ein anderes lässt im Operationsaal eine Blackbox mitlaufen, ähnlich wie im Flugzeug. Video- und Audioaufnahmen werden gemeinsam mit den Vitaldaten der PatientInnen erfasst und anonymisiert ausgewertet. So lassen sich die Abläufe im Nachhinein genau nachvollziehen.

Der vfwf lädt ein

Auch zwei Veranstaltungen vom vfwf standen im Zeichen der PatientInnensicherheit. „Wir haben unterschiedliche Expertinnen und Experten an einen Tisch geholt, damit wir die Thematik fächerübergreifend und in die Tiefe diskutieren können“, erklärt vfwf-Präsidentin Christine Radtke. „Das war hervorragend und ist auch beim Publikum auf großes Interesse gestoßen.“ Auch im nächsten Herbst sollen ähnliche Events angeboten werden.

Am 2. Oktober ging es etwa um die „Sicherheit im Krankenhaus“. Wolfgang Bachler, Sicherheitsberater und ehemaliger Cobra-Chef, schilderte,


vfwf

Sie möchten etwas beitragen? Der vfwf freut sich über Ihre Spende.

Bank: BANK AUSTRIA
Kontowortlaut:
„Ver. z. Förd. v. Wissenschaft u. Forschung Univkl. a. AKH“
IBAN: AT75 1200 0004 6603 9203
BIC: BKAUATWW

Ihre Spende ist steuerbegünstigt. Spenden aus dem Betriebsvermögen sind bis maximal 10 Prozent des Jahresgewinns als Betriebsausgaben abzugsfähig, private Spenden sind bis maximal 10 Prozent des Jahreseinkommens als Sonderausgaben abzugsfähig.



Patient Safety Day

1 vfwf-Vizepräsident Klaus Markstaller freute sich über die vielen eingereichten Projekte zur PatientInnensicherheit. **2** Hugo Van Aken, Präsident der European Patient Safety Foundation, hielt den Eröffnungsvortrag – siehe dazu auch das Interview in der Ausgabe MedUnique-people 03|2019 **3** Simulationstrainings verbessern die PatientInnensicherheit, mittels Audio-Video-Aufzeichnungssystem können Notfälle bei Neugeborenen beispielsweise analysiert werden.

„Sicherheit im Krankenhaus“

4 + 5 Welche Auswirkungen Cyberkriminalität auf die Versorgung im Spital haben kann, erklärte Wolfgang Bachler, ehemaliger Cobra-Leiter, in seiner Keynote. **6** Christine Radtke gemeinsam mit Fabian Waechter vom Sozialministerium, der die Veranstaltung moderierte.



„Die Events sind beim Publikum auf großes Interesse gestoßen.“

Christine Radtke, Präsidentin des vfwf

wie Cyberattacken lebenswichtige EDV-Systeme lahmlegen können. Im Spital könne das weitreichende Folgen haben – von lästigen Zugangshürden wie der Deaktivierung von Liftanlagen bis hin zum Ausschalten medizinisch notwendiger Geräte.

Zur richtigen Zeit am richtigen Ort

Welches Spital ist das richtige für einen Menschen, der einen Herzstillstand erlitten hat? →

Fotos: MedUni Wien/Matern (Christine Radtke), MedUni Wien/Schedl (Patient Safety Day), Katharina Schriffel (Sicherheit im KH), Universitätsklinik für Kinder- und Jugendheilkunde der MedUni Wien/Michael Wagner (Simulationstraining)

„Wie kommt der richtige Patient ins richtige Krankenhaus?“

1 Harald Willschke brachte die Vor- und Nachteile von medizinischen Zentren auf den Punkt. **2** Im Anschluss an die Impulsvorträge ging ein Podium den Fragestellungen auf den Grund. **3** Sigrid Pilz kennt als PatientInnenanwältin viele konkrete Fälle.



AKH-Pflegedienst gewinnt Lohfert-Preis

Die Christoph-Lohfert-Stiftung zeichnet jedes Jahr ein Projekt aus, das durch Vereinfachung und Umstellung auf ein digitales Dokumentationssystem mehr Zeit für die Pflege von PatientInnen schafft und damit die PatientInnensicherheit stärkt. 2019 wurde damit ein Projekt des AKH Wien ausgezeichnet, das die Dokumentation auf den Normalstationen verschlankt – nach dem Motto: „So wenig wie möglich, so viel wie nötig.“

Jurymitglied Andreas Tecklenburg begründet die Wahl wie folgt: „Das Projekt hat durch seine kontinuierliche, konsequente Vorgehensweise, die Pflegeplanung neu zu organisieren, zu vereinfachen und zu digitalisieren, großen Mut bewiesen. Besonders das ‚Weglassen von Bürokratie‘ beeindruckte die Jury. Die nachhaltige Ausrollung in der gesamten Einrichtung sowie der Fokus auf die Patientinnen und Patienten, die Pflege besonders nötig haben, entsprechen dem Kerngedanken der Christoph-Lohfert-Stiftung.“

→

Und wo will man seine 80-jährige Verwandte mit künstlichem Hüftgelenk versorgt sehen? Diesen und ähnlichen Fragen ging eine Podiumsdiskussion am 17. Oktober auf den Grund. Um Probleme zu umgehen, setzte das Gesundheitssystem oft auf das Gießkannenprinzip, erklärte Harald Willschke von der Universitätsklinik für Anästhesie, Allgemeine Intensivmedizin und Schmerztherapie. Gleichzeitig könnten bestimmte Leistungen nur an Zentren erbracht werden, da diese über modernste technische Einrichtungen und die nötigen SpezialistInnen verfügen.

ihm gegen Mitternacht ein Herzkatheter und drei Stents implantiert wurden.

Nur ständige Schulung des Personals sowie klare und einfache Handlungsanleitungen können solche unnötigen Wege und damit verbundene Risiken minimieren. „Alle Berufsgruppen sind involviert, daher brauchen wir interdisziplinäre Lösungen“, so Radtke. Und Markstaller: „Wir wollen aber auch positive Beispiele analysieren und die Schlüsse daraus auf andere Fälle anwenden. So stellen wir sicher, dass es auch in Zukunft gut läuft.“

PatientInnenanwältin Sigrid Pilz brachte das Beispiel eines Wieners aus Penzing, gleich an der Grenze zu Niederösterreich. Der Mann rief gegen 13 Uhr wegen akuter Herzprobleme die Rettung. Nach einem ersten fehlgeschlagenen Anfahrtsversuch kam ein weiterer Rettungswagen aus dem nächstgelegenen niederösterreichischen Standort. Die Besatzung meinte fälschlicherweise, den Patienten nur in ein Spital in Niederösterreich bringen zu dürfen. Also wurde er nach Tulln gefahren, dann ins Landeskrankenhaus St. Pölten überstellt, wo

Kai Zacharowski und Carolina Lohfert Praetorius überreichten die Urkunden an David Bayer (IT-Projektverantwortlicher), Sabine Wolf (Direktorin des Pflegedienstes des AKH Wien) und Renate Hadi (Vertreterin der federführenden Pflegeberaterinnen).



Serie:
Die vfwf-
PreisträgerInnen

Operieren ohne Skalpell

Josa M. Frischer erforschte viele Jahre, wie gut sich einige neurochirurgische Erkrankungen mittels Gamma-Knife-Radiochirurgie behandeln lassen. Für ihre Erkenntnisse erhielt sie den vfwf-Habilitationspreis.

Frau Frischer, was ist das Thema Ihrer Habilitation?

Meine Arbeit hat die Gamma-Knife-Radiochirurgie evaluiert und neue Behandlungsmöglichkeiten aufgezeigt. Ich konnte zeigen, dass diese Methode in vielen neurochirurgischen Fällen sicher und effizient eingesetzt werden kann; und zwar sowohl als Haupttherapie als auch kombiniert mit anderen Behandlungsmöglichkeiten.

Was ist die Gamma-Knife-Radiochirurgie und wo wird sie angewandt?

Es handelt sich um eine Bestrahlungsart, die wenig mit der konventionellen Strahlentherapie zu tun hat. Zahlreiche Pathologien im Schädel können damit punktgenau therapiert werden, etwa Hirnmetastasen, gutartige Hirntumoren oder Gefäßfehlbildungen. An der Universitätsklinik für Neurochirurgie der MedUni Wien wird das einzige Gamma Knife Österreichs betrieben. Das Team behandelt circa 450 Patientinnen und Patienten pro Jahr radiochirurgisch und sieht über 2.000 ambulante Patientinnen und Patienten.

Wo sehen Sie Anknüpfungspunkte für weitere Forschung?

Es gibt viele, besonders interdisziplinär. Aktuell leite ich eine sehr aktive wissenschaftliche Arbeitsgruppe und betreue mehrere Studierende. Mit den Universitätskliniken für Neuroradiologie, Onkologie und Dermatologie sowie mit dem Klinischen Institut für Neurologie laufen einige Kooperationsprojekte.

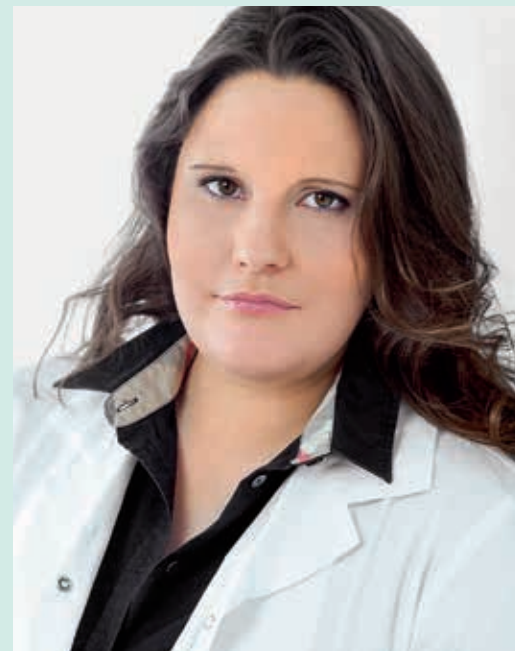
Wie sind Sie zu diesem Thema gekommen?

Nach meinem Fellowship an der Mayo Clinic in Minnesota in Kooperation mit dem Stanford

Linear Accelerator Center (SLAC) in Kalifornien entschloss ich mich, an die MedUni Wien zurückzukehren und mich auf Radiochirurgie zu spezialisieren. Für mich ist dieses Teilgebiet der Neurochirurgie vor allem deshalb spannend, da ich klinische Arbeit mit Forschung verbinden kann. So entwickelt sich etwa die Onkologie rasch weiter, etwa im Bereich der Immuntherapie oder in der personalisierten Medizin. Das stellt auch die Radiochirurgie vor neue Herausforderungen – und schafft gleichzeitig neue Forschungsansätze.

Was bedeutet die Auszeichnung des vfwf für Sie?

Ich habe mich sehr gefreut, die Auszeichnung ist eine große Ehre. Dieser Preis war für mich aber auch ein Anlass, mich bei meinen MentorInnen, KooperationspartnerInnen und meinem Team zu bedanken. Solche Arbeiten entstehen nur, wenn viele Menschen täglich zusammenarbeiten – sowohl im klinischen Betrieb als auch in der Forschung.



Josa M. Frischer ist die wissenschaftliche Leiterin des Gamma Knife an der Universitätsklinik für Neurochirurgie der MedUni Wien und arbeitet an zahlreichen interdisziplinären Forschungsprojekten.

Gemeinsam Anerkennung finden

Ein Pilotprojekt des WissenschaftlerinnenNetzWerks der MedUni Wien unterstützt NostrifikantInnen aus aller Welt.

Milda Nanushi hat viel Zeit in ihre Ausbildung investiert. In Tirana absolvierte sie nach Abschluss ihres Medizinstudiums eine vierjährige Fachausbildung in Lungenheilkunde, dann weitere vier Jahre in Innere Medizin und Hypertonie. Bevor sie 2016 nach Wien kam, hatte sie bereits acht Jahre lang als Fachärztin gearbeitet. In Österreich war all das nicht anerkannt. Sie lernte also Deutsch und bereitete sich monatelang auf die für die Nostrifizierung erforderlichen Prüfungen vor. Im Dezember 2018 erhielt sie ihr Diplom. Unterstützt wurde sie durch das WissenschaftlerinnenNetzwerk Medizin-Nostrifikationsprojekt, kurz WNWmed-NOST. „Das war für mich eine echte Hilfe“, sagt sie heute. Sie nutzte die wöchentliche Lerngruppe, Buddys erklärten ihr den Prozess und teilten Unterlagen mit ihr. Nun gibt sie als Senior-Buddy ihre Erfahrungen an andere weiter.

„Vor allem die Auffrischkurse, der Austausch untereinander und die Hilfe vom Nostri-Team bei administrativen Dingen waren wertvoll“, berichtet Bashar Yacoub. Seit April arbeitet der syrische Arzt am Uniklinikum Salzburg in der Abteilung für Innere Medizin, die Nostrifizierung durchlief er an der MedUni Wien.

Neu anzufangen und die Sprache zu lernen, war nicht einfach. „Aber in der Gruppe gab es viel positive Energie.“ Aktuell holt er die für die Anerkennung des Facharztes nötigen Prüfungen nach, damit er bald wieder als Internist tätig sein kann.

„Das sind allesamt toll ausgebildete Menschen, die mit viel Mut und Engagement diesen Weg beschreiten“, so Isabella Ellinger vom Netzwerk. Im Herbst ging das 2017 gestartete Projekt in die zweite Runde. „Unser Team unterstützt sie freiwillig und kann deshalb leider nicht alles anbieten. Wir fragen aber regelmäßig ab, welche Services am hilfreichsten sind.“ Mit dem Preisgeld vom Veronika-Fialka-Moser-Diversitätspreis (siehe Foto) wurde eine Studentin engagiert, die eine Lerngruppe betreut.



Milda Nanushi aus Albanien und Bashar Yacoub aus Syrien haben ihr Medizinstudium anerkennen lassen.

Mehr Infos zu WNWmed-NOST unter wnw-med.meduniwien.ac.at oder per E-Mail an wnwmed-NOST@meduniwien.ac.at



Die Initiative wurde im Dezember 2018 mit dem Veronika-Fialka-Moser-Diversitätspreis ausgezeichnet.



Ein Rennanzug von Marcel Hirscher und die Riesentorlauf-Ski von Anna Veith kommen unter den Hammer.

Ski-Stars versteigern Ausrüstung fürs Zentrum für Präzisionsmedizin

Ein Rennanzug des achtfachen Weltcup-Gesamtsiegers Marcel Hirscher, die Riesentorlauf-Rennski von Anna Veith oder die Skischuhe von Garmisch-Doppel-Weltmeisterin Lizz Görgl: Der Österreichische Skiverband versteigert über das renommierte Auktionshaus Dorotheum einige Schätze online unter www.dorotheum.com/onlineauctions

Gelegenheit zum Mitsteigern gibt es noch vom 12. bis 19.12.2019 und 28.1. bis 4.2.2020. Der Erlös kommt gänzlich dem Zentrum für Präzisionsmedizin (ZPM) zugute, an dem WissenschaftlerInnen künftig neue Wege in der Bekämpfung unheilbarer Krankheiten suchen werden. Wer nicht mitsteigern, aber dennoch spenden will, kann das Spendenkonto nutzen. IBAN: AT46 2011 1404 1007 0714.

Weitere Informationen zum Zentrum unter www.zpm.at



Die PreisträgerInnen des CCP Starter Grant 2019 werden mit bis zu 12.000 Euro Fördersumme unterstützt.

Präzisionsmedizin für Schwangere und Kinder

Am 16. September 2019 wurde das Comprehensive Center for Pediatrics, kurz CCP, eröffnet. Zentrales Anliegen ist eine patientInnenzentrierte, spitzmedizinische Versorgung akut und chronisch schwer kranker Schwangerer, Kinder und Jugendlicher – vom

Ungeborenen bis zum jungen Erwachsenen. Verschiedenste SpezialistInnen und Berufsgruppen sollen intensiv interdisziplinär zusammenarbeiten. „Indem wir nicht das einzelne Fach, sondern Schwangere und Kinder in den Mittelpunkt stellen, wird es uns

gelingen, die Leistungsfähigkeit in Versorgung, Forschung und Lehre zu optimieren“, erklärt Neonatologin Angelika Berger, die das Zentrum leitet. Oswald Wagner, Vizerektor für klinische Angelegenheiten der MedUni Wien, ergänzt: „Ein ähnliches Center gibt es bei uns höchst erfolgreich für die Therapie und Erforschung von Krebs, das Comprehensive Cancer Center. Unsere Erfahrungen dort haben gezeigt, wie wichtig es ist, die Expertisen der einzelnen Spezialfächer in einem Zentrum zu bündeln.“

Mehr Forschung zu Transplantationen

Am 27. September fiel der Startschuss für die neue Forschungsplattform Transplantation der MedUni Wien – mit einem Vortrag von Olympiasieger Toni Innauer und spannenden Diskussionen.

Neue Ansätze in der Transplantationsforschung standen im Mittelpunkt des Kick-offs. Dem entsprechend lebhaft wurden sie von VertreterInnen klinischer Transplant-Programme diskutiert. In Zukunft soll ein Netzwerk aus allen beteiligten Forschungsgruppen entstehen, um weitere Synergien zu nutzen. Im Anschluss sprach Toni Innauer, Olympiasieger im Skispringen und langjähriger Cheftrainer des Österreichischen Skiverbands, darüber, wie man Spitzenleistungen vollbringt und motiviert bleibt.

Gewusst wie

Vieles ist entscheidend, damit ein Eingriff gelingt. Erstmals möglich

scheinen Transplantationen von genetisch modifizierten Spenderorganen. Aber auch mechanische Herz-Geräte werden immer besser und machen eine Transplantation mitunter unnötig. Die Initiatoren Thomas Wekerle und Rainer Oberbauer forschen gemeinsam im Bereich der Toleranzinduktion durch gemischten Chimärismus. Durch kombinierte Stammzell- und Nierentransplantation soll eine bessere Verträglichkeit erreicht werden.

Das 8. Annual Transplant Forum Symposium findet am 2. April 2020 statt.

Mehr online unter rpt.meduniwien.ac.at

Die MedUni Wien rangiert unter den aktivsten Transplantationszentren Europas.



Olympiasieger Toni Innauer gab Motivationstipps.



Ruth Ladenstein vom St. Anna Kinderspital wurde ins „Mission Board for Cancer“ berufen.

Krebsforschung EU-weit mitgestalten

Ruth Ladenstein vom St. Anna Kinderspital der MedUni Wien engagiert sich im „Mission Board for Cancer“, das die Krebsforschung verbessern soll.

Die „Mission Boards“ der EU befassen sich mit fünf wesentlichen Themen. In jenen, die sich mit Krebs, Lebensmitteln, klimaneutralen Städten und Bodengesundheit auseinandersetzen, sind vier ExpertInnen aus Österreich mit an Bord. Ruth Ladenstein vom St. Anna Kinderspital gestaltet jenes aktiv mit, das die Krebsforschung optimieren soll. Für die fünf Boards gab es über 2.100 BewerberInnen.

Weichen stellen für die Forschung

Jedes „Mission Board“ besteht aus 15 ExpertInnen. Die multidisziplinären Teams werden die Ausrichtung von „Horizon Europe“ maßgeblich mitbestimmen, dem EU-Rahmenprogramm für Forschung und Innovation für die Jahre 2021 bis 2027. Ende des Jahres sollen die ersten konkreten Missionen definiert sein.

Mikrostrom für den Herzmuskel

Eine neue Therapie kann im Idealfall die Entwicklung der Herzinsuffizienz aufhalten. Eine Produktinnovation mit elektrischen Impulsen macht das möglich.

Ein neues, von der MedUni Wien mitentwickeltes Medizinprodukt trainiert den Herzmuskel mit elektrischem Strom. Im Mai wurde der erste Mikrostromapplikator bei einem Patienten mit Herzinsuffizienz eingesetzt. „Er hat sich stabilisiert“, berichtet Dominik Wiedemann von der Klinischen Abteilung für Herzchirurgie, der den Eingriff gemeinsam mit Bruno Podesser vom Zentrum für Biomedizinische Forschung durchgeführt hat.

17 Jahre Entwicklung

„Die Idee dazu entstand bereits 2002 bei einer Fachtagung“, weiß Karin Macfelda. Gemeinsam mit der Firma Berlin Heals wurde ein Prototyp entwickelt. Erste vorklinische Tests in Zellkulturen waren vielversprechend. „In Studien im Kleintier konnten wir belegen, dass Mikrostrom einen positiven Einfluss auf die Muskelzellen und das Bindegewebe, die extrazelluläre Matrix, hat“, so Barbara Kapeller.

Das Projekt ist ein gelungenes Beispiel für Translation, sprich die Überführung von Grundlagenforschung in den klinischen Alltag. „Wir haben Pionierarbeit geleistet“, so Podesser. „Gerade in Zeiten von Spenderorganknappheit geben uns die Ergebnisse Hoffnung für Patientinnen und Patienten mit Kardiomyopathie“, erklärt Wiedemann. Eine weitere klinische Studie soll 2020 starten, wenn die Ergebnisse der aktuellen Studie vollständig ausgewertet und positiv sind.



Minimalinvasiv werden eine Elektrode in der Herzkammer und eine Patch-Elektrode am Herzmuskel angebracht. Der Mikrostrom stimuliert den Muskel und verändert das Bindegewebe, am Ende soll eine Verbesserung der Pumpfunktion stehen.



Bruno Podesser, Karin Macfelda und Barbara Kapeller vom Zentrum für Biomedizinische Forschung sowie Dominik Wiedemann von der Klinischen Abteilung für Herzchirurgie

Nobelpreisträger Eric Kandel nahm am 7. November das Große Goldene Ehrenzeichen mit dem Stern von Bundespräsident Alexander Van der Bellen entgegen.



Ehrenfest für Eric Kandel

Eric Kandel verdanken wir essenzielle Einblicke in die Gehirnfunktionen. Seine Studien haben das Verständnis für die Bildung von Kurz- und Langzeitgedächtnis revolutioniert. Im Jahr 2000 erhielt er den Medizin-Nobelpreis für Entdeckungen zur Signalübertragung im Nervensystem – die Grundlage für Lernvorgänge. Seinen 90. Geburtstag nahmen MedUni Wien und Universität Wien zum Anlass, ein Fest zu seinen Ehren zu veranstalten.

Ehrung für Gerhard Wiedermann

Am 11. November wurde Gerhard Wiedermann, Pionier im Impfwesen sowie in der Tropen- und Reisemedizin, die Ehrennadel der Medizinischen Universität Wien verliehen. Anlässlich seines 90. Geburtstags überreichte ihm Rektor Markus Müller die Auszeichnung. Die Laudatio hielt Otto Scheiner, Ehrenszenator der MedUni Wien.



Gerhard Wiedermanns Analysen zu Impfungen fanden international große Beachtung.

Ein Dinner für den guten Zweck



Am 12. November lud die MedUni Wien zum Fundraising-Dinner in den Van Swieten Saal. Bei dem Event konnten über 100.000 Euro für die Finanzierung der Errichtung des Zentrums für Präzisionsmedizin lukriert werden. Den Ehrenschatz übernahm Bundespräsident Alexander Van der Bellen.



Grundzüge des Medizinrechts

Kletecka-Pulker/Grimm/
Memmer/Stärker/Zahl:
MANZ, Ende Okt. 2019.
346 Seiten. EUR 44,00
ISBN 978-3-214-13661-1

Neuer praxisnaher Ratgeber zu juristischen Aspekten

Menschen mit Gesundheitsberufen müssen immer mehr Vorschriften beachten, etwa bezüglich Einwilligung, Aufklärung und Dokumentation. Mediale Berichterstattungen über Haftungsfälle verunsichern Zuständige oftmals. Daher ist es wesentlich, dass bereits Studierende eine fundierte Ausbildung im Medizinrecht erhalten und Verständnis für juristische Problemstellungen entwickeln. Maria Kletecka-Pulker und Markus Grimm von der MedUni Wien vermitteln die Inhalte praxisrelevant und in einer verständlichen Sprache.

Gewinnspiel:
Machen Sie mit
und gewinnen
Sie eines von drei
Exemplaren des
vorgestellten
Buchs!

**Schicken Sie der Redaktion
eine E-Mail!**

Die ersten drei EinsenderInnen erhalten ein Exemplar von „Grundzüge des Medizinrechts“. E-Mail: medunique@meduniwien.ac.at
Betreff: „Gewinnspiel“

**Einsendeschluss:
26. Februar 2020**



285 Gäste feierten die Erfolge der Gynäkologie.

Gala für die Wiener Frauenheilkunde

Die Errungenschaften der Wiener Frauenheilkunde standen bei der „Gala zur Förderung der Wiener Schule der Medizin“ am 11. November im Mittelpunkt. Der Bogen spannte sich von Maria Theresias Leibarzt Van Swieten über Semmelweis, der hygienische Standards etablierte, bis hin zu aktuellen Anwendungen wie Brustkrebstherapien und künstliche Befruchtung. Mit dem Sponsorenerlös werden ÄrztInnen aus Schwellenländern Fellowships am Vienna Open Medical Institute (OMI) ermöglicht und mit sogenannten Satellitensymposien gefördert.

Anker werfen im MedUni Shop

Nach kurzem Umbau erstrahlt der MedUni Shop im AKH Wien in neuer Frische – und hat einen neuen Partner. Durch die Kooperation mit Ankerbrot werden nun neben den MedUni-Produkten auch frisch zubereitete Imbisse, Mehlspeisen, Säfte und Kaffee angeboten.

Das AKH Wien wird gerne als eine kleine Stadt bezeichnet. Bei den vielen Menschen, die hier täglich ein- und ausgehen, braucht es eine entsprechende Infrastruktur. Gleich rechts nach dem Haupteingang ist der MedUni Point untergebracht, der den MedUni Shop und die Alumni Lounge beherbergt. Seit 10. Oktober, nach kurzer Umbauphase, ist ANKER als Partner mit an Bord.

Backduft und Merchandise

„Dass wir den MedUni Shop nun mitbetreuen, ist für uns eine erfreuliche Premiere“, erklärt Ana Pazanin, Leiterin des Filialverkaufs sowie Bezirksleiterin bei Ankerbrot. Neben den beliebten Merchandise-Artikeln der MedUni Wien, etwa Stofftaschen, T-Shirts und Labormänteln, können KundInnen hier also gleich herzhaft und süße Snacks, Saft und Kaffee erstehen. Und Studierende finden auf dem Weg zur Vorlesung nicht nur praktische Dinge wie Collegeblöcke und Schreibwaren, sondern nun auch eine schmackhafte Jause.

„Unsere Partnerschaft mit der MedUni Wien bringt allen etwas“, freut sich Ana Pazanin. Für den Bäckereibetrieb sei die eingegangene Kooperation jedenfalls eine tolle Möglichkeit, schließlich handle es sich um einen hochfrequenten Standort, der gleich mehrere KundInnengruppen – PatientInnen, BesucherInnen, ÄrztInnen, Krankenhauspersonal und Studierende – anzieht.

Überraschende Angebote

Zwar gibt es nebenan einen größeren ANKER, in den MedUni Shop zu kommen, lohnt sich aber. „Wir werden immer wieder attraktive Angebote haben“, verrät Filialleiterin Marion Fiala. Und auch hier könne man aus dem Vollen schöpfen: „Brot und warme Imbisse wie Pizza führen wir zwar nicht, aber wenn jemand so etwas möchte, sind wir gerne bereit, es von der Filiale herüberzuholen!“

Um sie auf die speziellen Anforderungen vorzubereiten, sind vier Mitarbeiterinnen eigens eingeschult worden. Martina Fischer, die zuvor beim ANKER nebenan beschäftigt war, freut sich auf das neue Setting und das bunte Sortiment: „Hier ist es etwas ruhiger und von den Produkten her abwechslungsreicher!“

„Den MedUni Shop mitzubetreuen ist für uns eine erfreuliche Premiere.“

Ana Pazanin, Ankerbrot



Der MedUni Shop im Wiener AKH führt viele praktische Artikel.

Der MedUni Shop

hat Montag bis Freitag von 6.30 bis 17.30 Uhr geöffnet.



Am 10. Oktober wurde der MedUni Shop wiedereröffnet (v.l.): Johannes Angerer (Kommunikationsleiter der MedUni Wien und Geschäftsführer des Alumni Clubs), Herwig Wetzlinger (Direktor AKH Wien), Rektor Markus Müller, Gabriela Kornek (Ärztliche Direktorin AKH), Vizerektor Oswald Wagner, Ana Pazanin (Ankerbrot GmbH), Präsident Alumni Club der MedUni Wien Harald Sitte, Walter Karger (Geschäftsführer Ankerbrot GmbH), Marion Fiala (Ankerbrot GmbH), Marius Semler (Ankerbrot GmbH).



Aktion: Gerüstet für die kalte Zeit

Weisen Sie im MedUni Shop diese Ausgabe von MedUnique-people vor und erhalten Sie die Haube um 12 statt 15 Euro.

Angebot gültig, solange der Vorrat reicht.

Die Wollhaube mit Schriftzug der MedUni Wien gibt es mit und ohne Bommel.

ALS BELOHNUNG ZWISCHENDURCH.

1 HEISSGETRÄNK* NACH WAHL
+ 1 STÜCK SCHOKOCROISSANT

AKTION
€ 3,50



* normale Größe. Nicht mit anderen Aktionen kombinierbar. Nicht in bar ablösbar. Solange der Vorrat reicht. Gültig bis 15.03.2020. Einzulösen in den Anker Filialen AKH + MedUni Shop. Bitte weisen Sie in der Filiale das Magazin vor. Gutscheinnummer: 90121

Unterwegs zum rauchfreien Campus

Was bisher geschah: Ein Update zum Rauchverbot an der MedUni Wien.



Gerda Bernhard und Ernest Groman, Abteilung für Sozial- und Präventivmedizin am Zentrum für Public Health der MedUni Wien

„Beim Beratungsprogramm im Herbst waren alle Plätze ausgebucht“, freut sich Gerda Bernhard. Auch die Beratungsstelle wird rege genutzt. „Zu uns kommen sowohl Raucherinnen und Raucher als auch Beschäftigte der MedUni Wien und des AKH, die sich nicht vorstellen können, wie sie mit dem Rauchverbot umgehen werden“, erzählt Ernest Groman. Für die beiden ist das Thema Tagesgespräch. Die Coverstory in der MedUnique-people Ausgabe 03|2019 hat großes Feedback hervorgerufen.

Klar gebe es SkeptikerInnen, viele seien aber insgeheim erleichtert über einen Impuls von außen.

Das inzwischen gültige Rauchverbot in der Gastronomie habe die Aufmerksamkeit erhöht. Den Leuten wird bewusst, dass es um ihre Gesundheit geht. Die Jüngeren reagieren positiv. „Das ist ein Generationenthema. Unter den Studierenden rauchen nur wenige“, so Groman. ÄrztInnen wollen man in Fortbildungen weiter sensibilisieren.

Für MitarbeiterInnen der MedUni Wien und des AKH Wien sowie für Studierende gibt es unterstützende Angebote:

5-Wochen-Beratungsprogramm für RaucherInnen

Individuelle Begleitung in fünf aufbauenden Terminen zu je circa 30 Minuten: Das nächste Programm findet vom 14. Jänner bis 11. Februar immer dienstags statt.

Ort: Hörsaalzentrum der MedUni Wien im AKH – der Raum und die genaue Beratungszeit werden nach der Anmeldung bekannt gegeben, Anmeldung bis 8. Jänner 2020 per E-Mail an:

raucherhilfe@meduniwien.ac.at

Beratungsstelle zum Thema Rauchen

Jeden Mittwoch von 13 bis 15 Uhr können sich interessierte MitarbeiterInnen und Studierende zum Thema Tabakkonsum informieren und ihre Abhängigkeit testen lassen. Eine Anmeldung ist nicht nötig.

Ort: AKH Wien, Ebene 5, Physikalische Medizin (5L) – der Beschilderung folgen.

3 FRAGEN AN ...

Johannes Wancata, Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie

Ab 1. Juli 2020 gilt das Rauchverbot am Campus. Wie beurteilen Sie diesen Schritt?

Für manche ist es schwieriger, abstinent zu bleiben, wenn in ihrer Umgebung viel geraucht wird. Aus diesem Grund macht ein Rauchverbot im Krankenhaus Sinn. Mit entsprechender Aufklärung wird es gelingen, es umzusetzen.

Wie wird das an der Universitätsklinik für Psychiatrie und Psychotherapie gehandhabt?

Im Gebäude gilt – bis auf die Rauchkabine – schon seit Jahren ein strenges Rauchverbot. Mit 1. Juli wird das Rauchen auch vor dem Eingangsbereich nicht mehr erlaubt sein, die Rauchkabine wird entfernt. Denn dass bei uns die große Ausnahme gemacht wird, wollten wir nicht.

Wie unterstützen Sie rauchende Patientinnen und Patienten?

Bei Bedarf erhalten sie Nikotinersatz-Präparate. Jene, bei denen es gar nicht anders geht, können ausschließlich im Garten auf der Rückseite des Gebäudes rauchen, der nur für PatientInnen und Angehörige zugänglich ist. In seltenen Fällen, wenn jemand wegen einer akuten psychiatrischen Erkrankung und einer Gerichtsentscheidung die Station nicht verlassen darf, machen wir eine Ausnahme, wobei darauf geachtet wird, dass andere nicht gestört werden. Zuletzt waren das an der Klinischen Abteilung für Sozialpsychiatrie drei bis vier PatientInnen im Jahr, bei denen diese Ausnahme gemacht wurde.



Johannes Wancata leitet die Klinische Abteilung für Sozialpsychiatrie.

Von Neugier geleitet

Die Universitätslehrgänge der MedUni Wien befinden sich seit Kurzem unter neuer Leitung. Für die Zukunft sind neue Weiterbildungsangebote in Ausarbeitung. Bewährte Lehrgänge gehen demnächst in eine neue Runde.



Psychotherapie goes Science

Der Universitätslehrgang „Psychotherapieforschung“ vertieft wissenschaftliche und forschende Kompetenzen der TeilnehmerInnen. Interdisziplinäre Zusammenarbeit wird hier besonders großgeschrieben.

Als „Paradebeispiel für Interdisziplinarität“ bezeichnet Henriette Löffler-Stastka den Universitätslehrgang „Psychotherapieforschung“, der wieder im März 2020 starten wird. Den TeilnehmerInnen wird dabei nähergebracht, unterschiedliche Forschungsmethoden miteinander zu verknüpfen und diese möglichst effizient in Behandlungspläne einzubauen. Die neuen Entwicklungen der Medizin wie Big Data oder Präzisionsmedizin stellen eine wissenschaftliche Revolution dar und werden hier sinnvoll durch einen psychoanalytischen Blick ergänzt. „Jetzt, wo die Akademisierung der Psychotherapie in aller Munde ist, trägt dieser Lehrgang dazu bei, höhere Qualitätsstandards in diesem Feld zu etablieren. Wir haben es uns, wie auch in anderen Lehrgängen, zur Pflicht gemacht, fundierte Publikationen in renommierten Journalen zu lancieren“, sagt Löffler-Stastka. Begleitet werden die TeilnehmerInnen von internationalen ExpertInnen, die sich mit Forschungsfeldern wie Neurowissenschaften, Konzept-, Prozess- und Outcomeforschung,

Versorgungs-, Ausbildungs- und praxisorientierter Forschung sowie Entrepreneurship beschäftigen. Die Zielgruppe des Universitätslehrgangs sind AbsolventInnen der Psychotherapiewissenschaften, Sozialen Arbeit, Psychologie, Pädagogik, Philosophie, Publizistik und Kommunikationswissenschaft, Musiktherapie, Medizin oder Gesundheitswissenschaften mit praktischer bzw. klinischer Erfahrung im psychosozialen Feld.

Dauer:
4 Semester, berufsbegleitend
Abschluss:
Master of Science – MSc
Infos und Anmeldung:
www.meduniwien.ac.at/postgraduate

Henriette Löffler-Stastka ist Fachärztin für Psychiatrie und Psychotherapeutische Medizin und Psychoanalytikerin. Seit 24 Jahren arbeitet sie bereits an der MedUni Wien, wo sie auch ihr Studium abgeschlossen hat. Dazwischen machte sie Stationen am Klinikum Krems, St. Pölten, am ehemaligen psychiatrischen Krankenhaus Gugging, Emory und an der UCL London.



„Mich treibt die Lust am Lernen“

Henriette Löffler-Stastka ist die neue Curriculumdirektorin für Universitätslehrgänge an der MedUni Wien. Sie ist verantwortlich für die Planung, Finanzierung und Qualitätssicherung von 21 laufenden und 11 geplanten Universitätslehrgängen.

Frau Löffler-Stastka, worin liegt für Sie der Wert der Weiterbildung?

Jeder und jede kann sich in der Ausbildung noch weiter profilieren und spezialisieren. Wir lernen von der ersten Minute unseres Lebens an, das ist eine Triebkraft in uns, und ich glaube, dass die postgraduellen Programme genau diesem Antrieb folgen. Neben der persönlichen Bereicherung tragen die Universitätslehrgänge auch zur Weiterentwicklung und Positionierung der MedUni Wien bei, gerade durch die enge Verzahnung mit der internationalen Forschung.

Sie haben selbst eine postgraduelle Ausbildung in Psychoanalyse absolviert. Wie kam es dazu?

Ich erkläre das mit Heraklit: Man kann nicht zweimal in denselben Fluss steigen, es gibt nur ein ewiges Werden und Wandeln. Mich treibt die Lust am Lernen, die Neugier, etwas Neues erfahren zu wollen. Dazu kamen ein analytischer Blick, Schärfung der Intuition und Verständnis für unterschwellige Prozesse.

Was sind Ihre Pläne für die Zukunft der Universitätslehrgänge?

Es gibt 32 geplante und in Ausarbeitung befindliche Universitätslehrgänge, die sich sehr in Richtung modular aufgebauter Curricula bewegen. Das erlaubt stufenweise Weiterbildung und Profilschärfung der eigenen Arbeitsweise. Mein Ziel ist es, die internationale Spitzenlehre so gut wie möglich an die MedUni Wien zu holen.

Er behandelt mit Andante und Allegro

Am liebsten spielt der Pianist Klaus Laczika Tango, Csardas und Strauß-Walzer. Als Intensivmediziner vertraut er der unterstützenden Kraft der Musik – ein Forschungsthema, das ihn nicht mehr loslässt.

„Ein Heiliger“ – so beschreibt Klaus Laczika seinen Vater, der dem Sohn ohne Murren ein 20 Semester langes Medizinstudium durchgehen hat lassen. „Mein Vater war sehr tolerant, was die Studiendauer betrifft. Für sein eigenes Studium in Prag hat er anno dazumal 24 Semester gebraucht.“ Was der Grund für das ausgedehnte Studentenleben des Seniors war, ist nicht überliefert, bei Laczika junior könnte die Liebe zur Musik den entscheidenden Hinweis liefern: Sie hat den Intensivmediziner seit früher Kindheit begleitet und nicht nur sein Studium verlängert, sondern auch seine medizinische Karriere entscheidend geprägt.

Die Grundsteine für seine späteren Errungenschaften in der Musiktherapie und Musikmedizin wurden ihm in die Wiege gelegt. Sein Vater, ein großer Orgelfan, brachte ihm die Klassik nahe, mit zwölf hörte Laczika zum ersten Mal Bob Dylan: „Ich habe den entdeckt und sofort gewusst, das ist der liebe Gott.“ Als er dann mit 14 sein erstes Rachmaninoff-Konzert hörte, war das für ihn das Größte auf der Welt und eine Offenbarung: „Mir war klar, ich musste Klavier spielen.“ Genauso klar wurde dem eifrigen Klavierschüler, dass das Talent wohl nicht für eine Berufsmusiker-Karriere reichen werde. Sein alternativer Berufswunsch, die Psychiatrie, setzte ein Medizinstudium voraus. Weil ihm das aber aus damaliger Sicht mit Hinblick auf das alte Medizin-Curriculum eher langweilig erschien, inskribierte er auch gleichzeitig auf der Musikhochschule. „Ich dachte mir, durchs

Medizinstudium musst du durch, und begann zugleich das Dirigierfach“, sagt Laczika.

Domingo? Kenne ich nicht

300 Hoffnungsvolle hatten sich für dieses Studium beworben, zehn wurden aufgenommen – darunter der Medizinstudent, dem bei einer Dirigierstunde Opernstar Placido Domingo über die Schultern in die Partitur schaute. „Danach haben mich alle gefragt: Wie war er, wie war er? Ich habe nur mit den Schultern gezuckt und gesagt: Domingo? Kenne ich nicht.“ Das war in den 80ern, inzwischen ist Laczika in Musikkreisen selbst ein Begriff: 1997 gründete er die Brucknertage in St. Florian in Oberösterreich, ein renommiertes Festival, das regelmäßig Topstars der Klassikszene und verdiente Bruckner-Forschende anzieht. Laczika ist nicht nur künstlerischer Leiter des stets ausverkauften Musikprogramms, sondern tritt selbst auch immer wieder auf – seine guten Kontakte zu den Wiener Philharmonikern verschaffen ihm regelmäßig Möglichkeiten, mit Mitgliedern des Weltorchesters auf der Bühne zu stehen. Hilfreich ist dabei sicher, dass Laczika bei den Philharmonikern residiert: „Ich wurde dort großzügig aufgenommen, nicht zuletzt auch deshalb, weil sich die Musiker mit einem Arzt im Haus sicherer fühlen.“

Für die speziellen medizinischen Bedürfnisse, die das Leben von SpitzenmusikerInnen mit sich bringt, hat Laczika besonderes Verständnis. Ein Jahr lang begleitete er die Wie-



Sein erstes Rachmaninoff-Konzert brachte Klaus Laczika dazu, Klavier zu spielen.



Klaus Laczika spielt als Pianist in der Formation „PhiliTango“



Fotos: Michael Poehner/Wiener Staatsoper (PhiliTango), Julia Stix (Porträt Klaus Laczika)

ner Philharmoniker als Tourneearzt durch die ganze Welt. Über die Risikofaktoren von KomponistInnen und InterpretInnen hielt er schon Vorträge in Hollywood vor aufmerksamen ZuhörerInnen aus der Spitzenmusik. „Der hohe Leistungsdruck und die hohen Ansprüche an sich selbst, das setzt Berufsmusikerinnen und Berufsmusikern im klassischen Bereich sehr stark zu. Das kann vor allem zu mentalen Problemen führen“, sagt Laczika. Dass Musik in Extremfällen nicht nur krank, sondern auch in vielen Fällen gesund machen kann, ist ein Forschungsthema, das ihm sehr am Herzen liegt. Als Intensiv- und Palliativmediziner behandelt Laczika seine PatientInnen bevorzugt mit Musik. Ihren Ursprung hat diese Behandlungsform im Mozartjahr 2006 genommen.

Zündende Idee

Laczika wurde damals als Mitarbeiter der Universitätsklinik für Hämatologie gefragt, ob er denn nicht einen musikalisch inspirierten Vortrag an der MedUni Wien halten könnte. Sein Wissen über Mozarts Requiem und die letzten Lebensstunden, in denen es das Musikgenie fieberhaft komponiert hatte, waren die Basis für einen in Fachkreisen umjubelten Auftritt. „Danach sagte man mir, warum ich denn mein medizinisches und mein musikalisches Wissen nicht verbinden könne. Das war für mich die zündende Idee“, sagt Laczika. Von da an klemmte er sich mit allem Einsatz dahinter, die Musiktherapie in Österreich salonfähig zu machen.

Seine Bemühungen wurden schnell gefragt und anerkannt: „Ärztinnen und Ärzte haben gern Musik für ihre Patientinnen und Patienten, wissen aber nicht, was gespielt werden soll. In dieser Nische habe ich es mir gemütlich gemacht“, sagt Laczika.

Es folgten aufsehenerregende Forschungsprojekte, bei denen Laczika mit den alten Freunden von den Philharmonikern zusammenarbeitete: Er untersuchte, wie sich Musik auf die Musizierenden und auf das Publikum auswirkt, indem er sowohl die einen als auch die anderen verkabelte und die Herzfrequenzvariabilität aufzeichnete. „Als sich dann herausstellte, dass die Musiker völlig synchron geatmet haben und sogar ein Teil des Publikums in diesem Takt mitatmete, war das eine Sensation. Die Atmung, die Musik auslöst, kann helfen, Menschen gesund zu machen“, sagt Laczika. Gleichzeitig will er die Kirche im Dorf lassen, wie er es ausdrückt – die Musik sei eine Unterstützung in der Medizin und nicht eine Alternative dazu.

Musik macht empathisch

In unbezahlter wissenschaftlicher Freistellung forscht Laczika nun weiter an dem Thema. Der 58-Jährige wird im Frühling zu einer zehntägigen Vorlesungstour nach Los Angeles aufbrechen, wo er einerseits über seine Erkenntnisse berichtet und andererseits auch selbst musikalisch tätig wird. Auch an der MedUni Wien ist eine Vorlesungsreihe zu Musik in der Medizin geplant, für die Laczika Feuer und Flamme ist: „Medizin ist ein sehr technisches Studium geworden. Wenn man die Studierenden mit Kunst und Musik in Berührung bringt, macht sie das empathischer. Im Sinne einer medizinischen Humanität wäre das sicher kein Nachteil.“

„Die Atmung, die Musik auslöst, kann helfen, Menschen gesund zu machen.“

Klaus Laczika, Musikmediziner



Top-ForscherInnen und VertreterInnen der MedUni Wien (v.l.): Anna-Dorothea Gorki, Barbara Kiesel, Anete Romanauska, Claudia Fuchs-Steiner, Karl Heinrich Schneider, Hugo Malagon-Vina, Vizerektorin Michaela Fritz, Eva Schwindt, Gerald Stübinger, Katarzyna Niespodziana, Klaus Markstaller, Daniela Pollak, Bruno Podesser, Rektor Markus Müller, Nina Buchtele, Philipp Tschandl und Mamta Jain.
Nicht am Bild: Johanna Klughammer, Johannes Längle und Robert Zilberszac

Herausragende Forschung

Jeden Monat zeichnet die MedUni Wien eine Wissenschaftlerin bzw. einen Wissenschaftler aus und macht damit auf herausragende Forschungsleistungen aufmerksam. Heuer waren es durch Teamprojekte und zweifache Vergabe im Oktober insgesamt sogar 15 „Researchers of the Month“, die am 12. November im Rahmen eines akademischen Festakts im Rektoratssaal der MedUni Wien geehrt wurden.

Alle Informationen zu den PreisträgerInnen und Projekten auf www.meduniwien.ac.at/rom



Barbara Kiesel (u.) war für die Erhebung der Daten zuständig, Johanna Klughammer (o.) für die Analyse.



OKTOBER

Johanna Klughammer Barbara Kiesel

Broad Institute of MIT and Harvard bzw. Universitätsklinik für Neurochirurgie

Die Krebszellen von Glioblastomen, den häufigsten Hirntumoren bei Erwachsenen, sind molekular unterschiedlich und reagieren unterschiedlich stark auf die Therapie. Auf DNA-Ebene wurde dieses Phänomen bereits untersucht, die beiden Autorinnen widmen sich erstmals epigenetischen Mechanismen. Sie konnten zeigen, dass sich viele klinisch relevante Tumoreigenschaften auf epigenetischer Ebene widerspiegeln und im Verlauf der Erkrankung verändern. Ihre Arbeit ist ein Beispiel dafür, wie im Klinikbetrieb gesammelte Proben für genomweite molekulare Analysen genutzt werden können, um relevante Erkenntnisse für personalisierte Therapien zu gewinnen.

Publikation:

Klughammer J, Kiesel B, Roetzer T, Fortelny N, Neme A, Nennung KH, et al. (2018) The DNA methylation landscape of glioblastoma disease progression shows extensive heterogeneity in time and space. Nat Med. 2018 Oct;24(10):1611-1624.

Events des Alumni Clubs

Donnerstag, 16. Jänner 2020

Alumni Treffpunkt: Exklusivführung „Caravaggio & Bernini“ im KHM

Ein für Mitglieder des Alumni Clubs exklusiver Rundgang durch die Ausstellung mit Hauptwerken des römischen Frühbarocks von Caravaggio und Bernini.

Samstag, 25. Jänner 2020

Alumni Treffpunkt: Wiener Ärzteball

Für Mitglieder des Alumni Clubs ist wieder das Künstlerzimmer mit 40 Sitzplätzen reserviert.

Kostenfreie Buchung der Alumni Lounge für Mitglieder

Als Teil des MedUni Points im Eingangsbereich des AKH Wien steht die Alumni Lounge allen Mitgliedern des Alumni Clubs kostenfrei für Meetings zur Verfügung.

Infos zu diesen und weiteren Veranstaltungen unter:
www.alumni-club.meduniwien.ac.at

Anmeldung zu allen Veranstaltungen unter: anmeldung-alumni-club@meduniwien.ac.at

Eine starke Community

Der Alumni Club ist die Wissens-, Dialog- und Karriereplattform für alle Studierenden, AbsolventInnen und MitarbeiterInnen der Medizinischen Universität Wien. Jetzt Mitglied werden unter www.alumni-club.meduniwien.ac.at und viele Vorteile genießen.

Mit dem „Researcher of the Month“ zeichnet die MedUni Wien jeden Monat herausragende NachwuchswissenschaftlerInnen aus. MedUnique-people stellt in jeder Ausgabe die PreisträgerInnen des Quartals vor.

Anete Romanauska hat das DOC-Stipendium der Österreichischen Akademie der Wissenschaften erhalten.



OKTOBER

Anete Romanauska

Max Perutz Labs

Lipide erfüllen wichtige Zellfunktionen, etwa die Bildung von Zellmembranen und die Speicherung von Energie. Veränderungen des Lipidstoffwechsels gehen mit zahlreichen Erkrankungen einher. Bisher wurde angenommen, dass der Zellkern als Aufbewahrungsort unserer Erbinformation keinen eigenen Stoffwechsel aufweist. Die vorliegende Arbeit widerlegt das. Sie zeigt, dass im Inneren des Zellkerns Lipide hergestellt und auch gespeichert werden können. Die räumliche Nähe zwischen Fettstoffwechsel und der Erbinformation wirft spannende Fragen auf, etwa ob das Erbgut auf diese Weise reguliert wird.

Publikation:
Romanauska A, and Köhler A. (2018). The inner nuclear membrane is a metabolically active territory that generates nuclear lipid droplets. *Cell*. 26;174(3):700-715.

Philipp Tschandl beschäftigt sich mit Algorithmen zur Diagnose von Hauttumoren.



NOVEMBER

Philipp Tschandl

Universitätsklinik für Dermatologie

Um Hautkrebs gut therapieren zu können, ist es entscheidend, ihn früh zu erkennen – was bei unpigmentierten Formen besonders schwierig ist. In der vorliegenden Studie wurde ein auf neuronalen Netzwerken basierendes automatisches Diagnosesystem mit mehreren Tausend Bildern unpigmentierter Hauttumoren trainiert. Dabei wurde sowohl ein klinisches als auch ein dermatoskopisches Bild analysiert. Die diagnostische Genauigkeit war signifikant höher: Bösartige Hauttumoren wurden vom System genauer erkannt als von durchschnittlichen HautärztInnen – und genauso gut wie von ExpertInnen mit über zehn Jahren Erfahrung auf dem Gebiet.

Publikation:
Tschandl P, Rosendahl C, Akay BN, Argenziano G, Blum A, et al. Expert-Level Diagnosis of Nonpigmented Skin Cancer by Combined Convolutional Neural Networks. *JAMA Dermatology* 2019;155(1):58-65.

Nina Buchtele ist Teil der immunhämatologischen Arbeitsgruppe.



DEZEMBER

Nina Buchtele

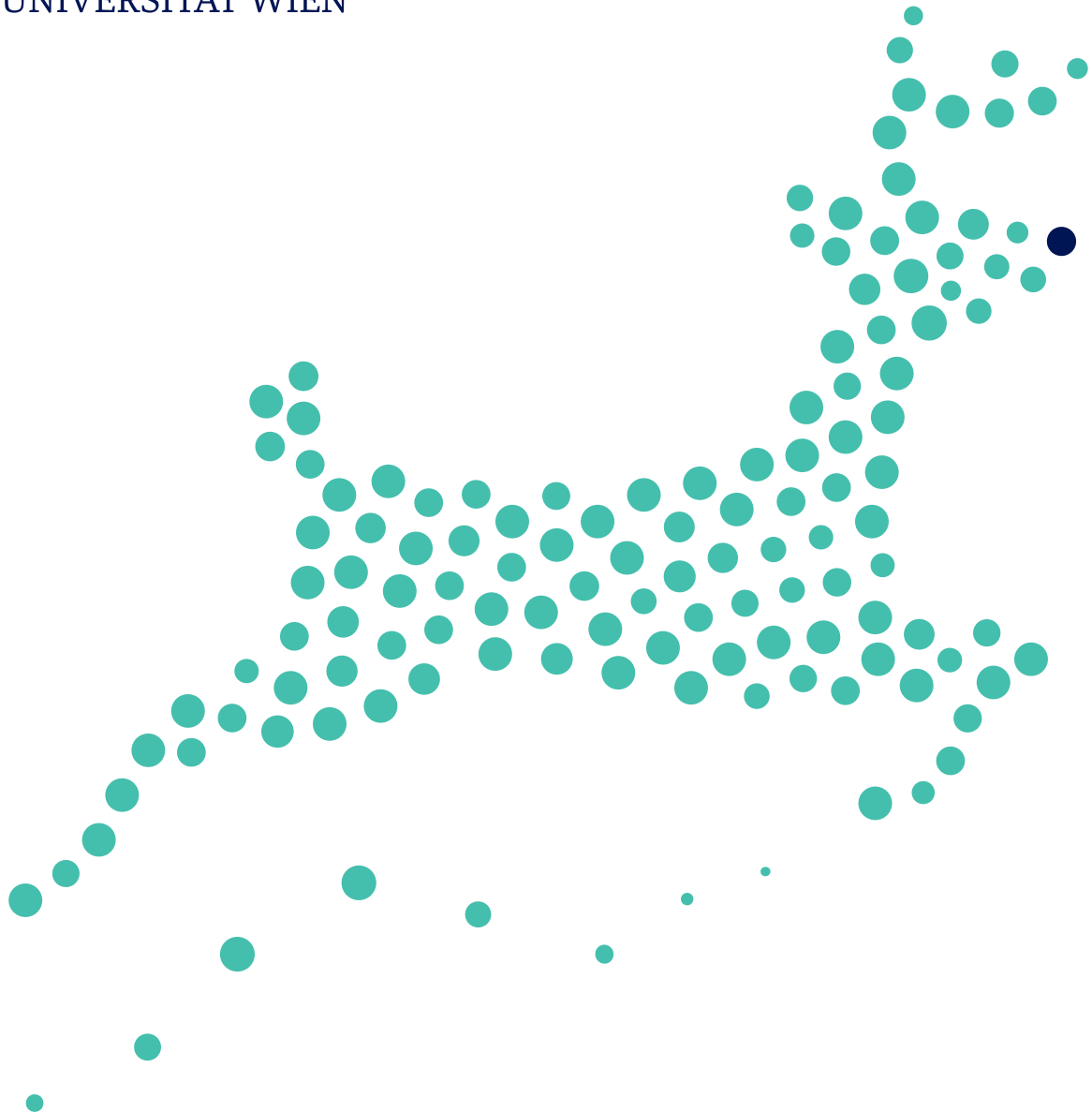
Universitätsklinik für Klinische Pharmakologie

Bei PatientInnen, die nach einem Herz-Kreislauf-Stillstand erfolgreich wiederbelebt wurden, frühzeitig eine Prognose zu stellen, ist für ÄrztInnen und Angehörige nicht nur medizinisch, sondern auch emotional von großer Bedeutung. In der vorliegenden Studie wurden die Ergebnisse vorheriger Untersuchungen herangezogen, um eine Hypothese zu überprüfen. Es konnte gezeigt werden, dass das Ausmaß der Fibrinolyse, sprich der körpereigenen Auflösung eines Blutgerinnsels, als Indikator herangezogen werden kann, um die neurologischen Langzeitfolgen für die betroffene Person einzuschätzen.

Publikation:
Buchtele N, Schoergenhofer C, Spiel AO, Jilma B, Schwameis M. Increased Fibrinolysis as a Specific Marker of Poor Outcome After Cardiac Arrest. *Critical Care Medicine* 2018 Aug.



MEDIZINISCHE
UNIVERSITÄT WIEN



Fröhliche Festtage

Vielen Dank für die gute Zusammenarbeit.
Wir freuen uns auf ein erfolgreiches Jahr 2020!